

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse  
**Herausgeber:** Schweizerischer Forstverein  
**Band:** 104 (1953)  
**Heft:** 3  
  
**Nachruf:** Nekrologe = Nos morts  
**Autor:** Quervain, Marcel de

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Anforderungen erstellt werden. Um größte Sicherheit zum Schutz der Mauer zu besitzen, wurde mit einem Lawinendruck bis zu 6 t/m<sup>2</sup> gerechnet.

### Résumé

#### Murs de déviation d'avalanches

La construction et l'entretien d'ouvrages de protection destinés à empêcher le décrochement d'avalanches sont parfois trop coûteux. Dans ce cas, on recourra aux murs de déviation protégeant directement l'objectif menacé. Il faut les disposer de façon qu'ils dévient progressivement de sa trajectoire primitive l'avalanche et dirigent celle-ci dans une zone libre de tout obstacle où elle se déposera sans dommages. Trois exemples d'ouvrages de ce genre exécutés dans le canton d'Uri illustrent la méthode. J.-B. C.

<b>NEKROLOGE · NOS MORTS</b>
------------------------------

### Prof. Dr. Paul Niggli †

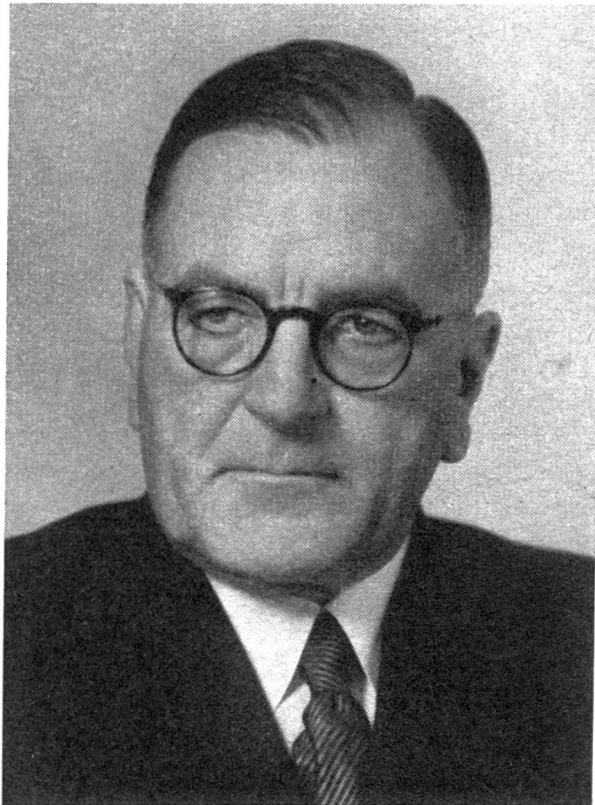
Am 13. Januar 1953 ist Professor Dr. Paul Niggli, der Vorsteher des Mineralogisch-Petrographischen Institutes der ETH und Dozent an beiden Zürcher Hochschulen, im 65. Lebensjahr an einem Herzschlag verschieden.

Mit diesem Ereignis ist das schweizerische Hochschulleben um eine seiner bedeutendsten Persönlichkeiten ärmer geworden. Der Lebenslauf von Paul Niggli ist bereits in vielen Zeitungen und Schriften dargestellt und gewürdigt worden. Es sei daher davon abgesehen, hier diese Daten zu wiederholen, vielmehr möge versucht werden, einige Züge seines Wirkens in Erinnerung zu rufen, die vielleicht den Forstmann besonders ansprechen. Daß nicht alle Qualitäten dieses vielschichtigen Mannes in gleicher Weise von einer Feder gewertet werden können, versteht sich von selbst.

Wahrscheinlich die meisten Forstingenieure der jüngeren Generation sind durch Prof. Niggli in die Gesteinskunde eingeweiht worden. Mit einer gewissen Scheu mögen sie zurückdenken an das unnahbare Wesen des gestrengen Dozenten und an seine dem einfachen Gemüt nicht immer auf den ersten Anhub eingehenden Formulierungen. In der Tat, Niggli's Sprache war nicht lapidar. Ein Geist, der befähigt ist, mit einem Blick ganze Komplexe von Zusammenhängen zu überschauen und gleichzeitig bestrebt ist, die Tatbestände in höchster Präzision und Prägnanz mitzuteilen, muß sich eine eigene Ausdrucksweise schaffen. Gelegentlich waren aber die wissenschaftlichen Darlegungen durchbrochen von humorvollen oder auch sarkastischen Hinweisen, begleitet von einem hingeworfenen Lächeln.

Erleichtert mag der Studierende festgestellt haben, daß in diesem von konzentriertem Wissen fast unheimlich geladenen Mann auch ein Gemüt lebte.

Wenngleich Prof. Niggli sich nicht in überschwänglichen Gefühlsäußerungen erging und in der Diskussion gewöhnlich den andern das Wort überließ, bis es angezeigt erschien, alles mit wenigen knappen Bemerkungen an den richtigen Platz zu rücken, war doch sein Wesen letztlich aus dem Gemüt bestimmt. Seine Bemühung um die Förderung der akademischen Jugend, sein Eingreifen in die politische Auseinandersetzung, wenn es um Grundsätzliches ging, schließlich auch das Bestreben, den Lehrstoff immer vollständiger und vollkommener darzustellen, sind nur aus der Liebe zur Wissenschaft, zur Heimat und zum Menschen zu verstehen.



Ein besonderes Erlebnis für den Studenten waren die Prüfungen bei Niggli. Er durfte mit der Sicherheit hingehen, jedenfalls nicht betrogen zu werden, ob er nun brillierte oder durchfiel. Die Prüfungsfragen waren auf Zetteln vermerkt, die dem Kandidaten ausgehändigt wurden. In aller Ruhe konnte er seine Gedanken sammeln, Ängste abreagieren, und wenn er nach einer Viertelstunde zur Rede gestellt wurde, zählten nur noch solide Kenntnisse. Fehlten sie in bezug auf eine gestellte Frage, gab Professor Niggli die Hoffnung nicht auf und sondierte sorgfältig die Nachbarschaft ab, wurde er fündig, bohrte er unentwegt weiter, bis er auf die Grenzen des Wissens stieß — immer das Wohlwollen im Hintergrund.

Anerkennung? Auch das konnte Niggli seinen Schülern und Mitarbeitern schenken, aber sie mußten verstehen, ein Nicken, ein Lächeln oder eine fast verschämt fallengelassene beifällige Bemerkung richtig auszudeuten.

Neben seiner großen Arbeit für das Lehrwesen entfaltete Niggli eine außerordentliche wissenschaftliche Produktivität. Sein Name ist in der ganzen mineralogisch-petrographisch orientierten Fachwelt ein Begriff. Die zahlreichen Schriften und Bücher beziehen sich zum Teil auf geometrische Fragen der Kristallstrukturlehre, im weiteren auf die physikalisch-chemischen Grundlagen der Mineral- und Gesteinswerdung, schließlich schuf er zusammenfassende Lehrbücher und Tabellenwerke, deren Niveau nicht nur dem Studierenden, sondern auch dem Fachmann immer wieder neue Gesichtspunkte erschließen. Durch alle seine Publikationen zieht sich das Bestreben, Ordnung zu schaffen in den Erscheinungen und Begriffen, und immer wieder fesselt die aufs Ganze gerichtete, auch aus historischen und philosophischen Quellen schöpfende Betrachtungsweise.

Die wissenschaftlich-publizistische Arbeit Nigglis setzte sich bis in seine letzten Tage fort, und neue weitreichende Pläne waren in Keimung begriffen, als der rastlose Geist abberufen wurde. Nicht nur das engere Fachgebiet der Mineralogie und Petrographie hat einen großen Verlust erlitten, sondern auch die schweizerische wissenschaftliche Forschung als Ganzes. Der neugeschaffene Forschungsfonds ist von Niggli entscheidend mitgestaltet worden, und als Mitglied des schweizerischen Forschungsrates war er berufen, ihm weitere wertvolle Dienste zu leisten.

Aus den bisherigen Hinweisen wäre man versucht, Niggli zu den reinen Wissenschaftlern zu zählen, die nur indirekt der Praxis dienstbar sind. Dem war aber nicht so. Niggli war den unmittelbaren Erfordernissen der Technik gegenüber sehr aufgeschlossen. Seine Tätigkeit für die praktisch- und technisch-geologische Landesuntersuchung (geotechnische Karte) und für das Materialprüfungswesen seien Beispiele dafür.

Daß er auch richtunggebend an der schweizerischen Schnee- und Lawinenforschung beteiligt war, dürfte weniger bekannt sein. Dieser junge Forschungszweig, über dessen Tätigkeit in dieser Zeitschrift alljährlich kurz referiert wird, verdankt Niggli mehr, als in wenigen Zeilen gesagt werden kann. Er hat die Bedeutung der kristallographischen Betrachtungsweise für die Schneemechanik erkannt und über viele Jahre als Ausschußmitglied der Schneekommission dafür gesorgt, daß dem grundlegenden Problem der Schneemetamorphose im Arbeitsprogramm Beachtung geschenkt wurde.

Wenn auch sein Hauptinteresse der Grundlagenforschung galt, verschloß er sich auch da keineswegs praktischen Aufgaben wie der Lawinenwarnung, Lawinenverbauung, der Bekämpfung von Vereisungsschäden usw.

Anläßlich der Einweihung des neuen Schneeforschungsinstitutes vor zehn Jahren zeigte Niggli in seiner tieferschürfenden Ansprache, wie die Erschließung der Alpenwelt in der Schweiz seit Jahrhunderten verbunden war mit der naturwissenschaftlichen Beschreibung des Schnee- und Eismantels unserer Berge. Sein Dienst an der im Aufbau begriffenen modernen Schneeforschung war zweifellos begründet in seinem Wunsch, einer schweizerischen Tradition eine würdige Fortsetzung zu geben. Hinter allem stand aber seine persönliche Liebe zur Bergwelt, die ihm zugleich Arbeit und Erholung gab.

Unter die vielen Betroffenen zählt also auch die Eidgenössische Inspektion für Forstwesen mit der bescheidenen Gruppe von Schneeforschern und den in der Schweizerischen Schnee- und Lawinenforschungskommission zu-

sammengefaßten am Schneeproblem interessierten Wissenschaftern und Praktikern. Für sie ist die Lücke nicht zu schließen.

Um so dankbarer gedenken sie des Mannes, der trotz eines unvorstellbaren Arbeitspensums dieser abseits der großen modernen Forschungsachsen sich entfaltenden Tätigkeit während zweier Jahrzehnte unermüdlich mit Rat und Tat zur Seite stand.

Marcel de Quervain

## BÜCHERBESPRECHUNGEN · COMPTE RENDU DES LIVRES

*Aichinger, Prof. Dr. E.: Grundzüge der forstlichen Vegetationskunde.* Herausgegeben von der Forstwirtschaftlichen Arbeitsgemeinschaft an der Hochschule für Bodenkultur in Wien. Kommissionsverlag Georg Fromme & Co., Wien 1949.

Jede Zeit hat ihre Not, und jede Not ruft zur Besinnung. So müssen wir alle neuesten vegetationskundlichen Publikationen *Aichingers* aus seiner persönlichen Mission heraus verstehen, die Forstwirtschaft Österreichs von den naturwidrigen Kahlschlagmethoden abzubringen, und sie auch unter diesem Gesichtswinkel betrachten.

Der Grundgedanke des vorliegenden, umfangreichen Heftes liegt darin, den Forstmann wie den interessierten Laien zu überzeugen, daß wir «die Wälder, Zwergstrauchgesellschaften und forstlich wichtigen Naturwiesen als Glieder von Vegetationsentwicklungsreihen auffassen müssen». Mit gut gewählten Beispielen legt er zunächst dar, daß die pflanzensoziologische Betrachtungsweise die ökologische Gesamtwertung irgendeines Standortes, das Wissen um die Bestandesgeschichte ganz bedeutend zu vertiefen vermag, derart, daß der Wirtschaftler dann wissentlich «mit der Natur» arbeiten kann.

Hiezu bedarf der Praktiker eines übersichtlichen, einfachen und ansprechenden Hilfsmittels, das *Aichinger* mit seinen Grundzügen nun geben will: «Denn die statisch-statistischen Methoden der theoretischen und später auch der angewandten Pflanzensoziologie haben in der forstlichen Welt wohl viel Beachtung gefunden, konnten aber nicht forstliches Allgemeingut werden, weil sie eine weitgehende Pflanzenkenntnis voraussetzen und sie sich wegen ihres vielfach komplizierten Aufbaues und der umständlichen Art ihrer Anwendung nicht durchsetzen konnten» (Seite 9).

*Aichinger* geht hier also absichtlich anders vor als die Pflanzensoziologen der Zürich-Montpellier-Schule unter Führung *Braun-Blanquets* und gibt hierfür seine Gründe und Leitgedanken an. Er nennt seine Betrachtungseinheiten daher nicht mehr Assoziationen, sondern *Vegetationsentwicklungstypen*, weil er dem entwicklungsgeschichtlichen Stadium besonderes Gewicht beimißt. Alle Vegetationsentwicklungstypen mit gleichem physiognomisch-floristischem Erscheinungsbild vereinigt er in sogenannten Obergruppen (Rasengesellschaften, Hochstaudengesellschaften, Zwergstrauchgesellschaften, Nadel- und Laubbuschwaldgesellschaften, Nadel- und Laubhochwaldgesellschaften). Die weitere Unterteilung dieser Obergruppen in so-